

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 19 (1932)
Heft: 4

Artikel: Kleinplastiken und Aquarelle von Hermann Hubacher
Autor: W.Hr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

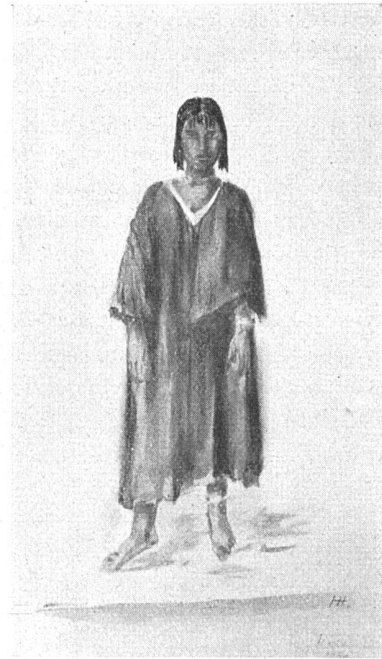
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hermann Hubacher, Zürich
Mädchen aus Kalabascha, Aquarell

wandten Schriftsteller, der er überaus fesselnd vorzutragen vermag. Ein ausgesprochen «philosophisch» gehaltenes Buch, und als solches eine Seltenheit, indem es keine einzige langweilige Seite enthält.»

Damit sind die Vorzüge und Nachteile des Buches skizziert. Ein Vorzug ist die wirklich intensive Versenkung des Verfassers in die Beziehungen zwischen Künstler und Material. Es ist nicht von geschichtlichen Zusammenhängen die Rede, sondern von dem schwer zu beschreibenden unmittelbar sinnlichen Verhältnis des Künstlers zu seinem Werkzeug, den mit unsern heutigen Denkgewohnheiten kaum fassbaren, wenn man will mystischen Zusammenhängen des Graphikers mit der ganzen Materialwelt der Metalle, des Feuers, der Aetzsäuren, der Druckfarbe, des Papiers und den sich daraus mit Notwendigkeit

links: Bescharinmädchen und Kind, Terracotta, ca. 40 cm hoch
Mitte: Nubierin, Bronze, ca. 35 cm hoch

ergebenden formalen Eigentümlichkeiten des aus solchen Prozessen entstandenen Kunstblattes. Diese Aufschlüsse rechtfertigen eine Empfehlung und machen das Buch wichtig und lesenswert.

Was das Buch aber schwer lesbar macht, ist seine barock-philosophische Drapierung, sein kompliziertes, die Vorgänge unnötig dramatisierendes und pathetisierendes Deutsch. Wie schön wäre es, wenn man sich umgekehrt bemühen würde, gerade komplizierte Zusammenhänge mit nüchterner Klarheit — mit lateinischer Klarheit — darzustellen — die Begeisterung des Verfassers würde auch dabei fühlbar bleiben.

p. m.

Kleinplastiken und Aquarelle von Hermann Hubacher

In der Galerie Aktuaryus zeigt *Hermann Hubacher* Ergebnisse einer Aegyptenreise: kleinfigurige Terrakotten und (als Ueberraschung bei einem Bildhauer) Aquarelle. Was man so «Volkstypen» nennt: Mädchen, an der Arbeit, Kinder beim Spiel, Musikanten, Landschaften. Es ist eine durch ihre menschliche Haltung wohlthuende und durch die gleichmässige künstlerische Qualität erfreuliche Ausstellung. Nichts ist gleichgültig, jedes einzelne Werk hält einen zur Zwiesprache fest. Nicht das Fremdartige, das folkloristisch Interessante hat Hubacher im Orient

gesucht, sondern den Menschen in der ungebrochenen und ungehemmten Gestalt, wie er dort noch möglich ist. Ihn hat nicht das Pittoreske und uns seltsam Anmutende gefesselt, das so manchem orientfahrenden Künstler zum Verhängnis wurde, sondern das ewig Bleibende, ruhig Gesammelte, Einfache, Natürliche, das sich uns heute klarer und stärker in den Bewohnern kulturferner Zonen zu erkennen gibt. So geben auch seine Aquarelle nicht «das typische Motiv» oder «die charakteristische Vedute», keine Ruinenromantik, sondern das Zunächstliegende,

Schlicht-Alltägliche. Nur wo sich ihm eine menschliche Beziehung erschliesst, fühlt sich der Künstler in Hubacher gereizt. Das Objekt ist ihm nicht Anlass, um technische Fertigkeiten zu demonstrieren. Die künstlerische Befähigung ist im lediglich Mittel, seine Welt auszusprechen. Die seltene natürliche Würde und Gehaltenheit Hubachers, die immer wieder nach asiatischen Modellen und ihrem edlen und graziösen Wesen verlangen, kommen den Fellachen mit ihrer stillen, verhaltenen Traurigkeit und wundervollen Feierlichkeit glücklich entgegen.

Ich habe immer die kleinen, charmanten und doch so wenig bekannten Terrakotten Hubachers zu seinen besten künstlerischen Eingebungen gezählt. Manches köstliche Motiv, das sich dem grösseren Format entzieht, findet in

diesen leicht anekdotisch gestimmten Kleinplastiken seine angemessene Gestalt. Das heimliche Barock, das unseres Berner Künstlers Werk melodisch schwingend bewegt, äussert sich in liebevollen Arbeiten besonders reizvoll. Ein im Schreiten wehendes Kleid, ein auf dem Kopf balancierter Krug, regen das musikalische Gefühl des Künstlers zu glücklichen Schöpfungen an. — Die Aquarelle geben die erwünschte Möglichkeit, sich in Stoffgebieten zu bewegen, die sonst ausser dem Bereich des Plastikers liegen. Unvoreingenommenheit und Unmittelbarkeit der Beobachtung und eine schöne Freiheit und Unbefangenheit der Ausdrucksmittel machen diese zarten Gebilde besonders liebenswert.

w. hr.

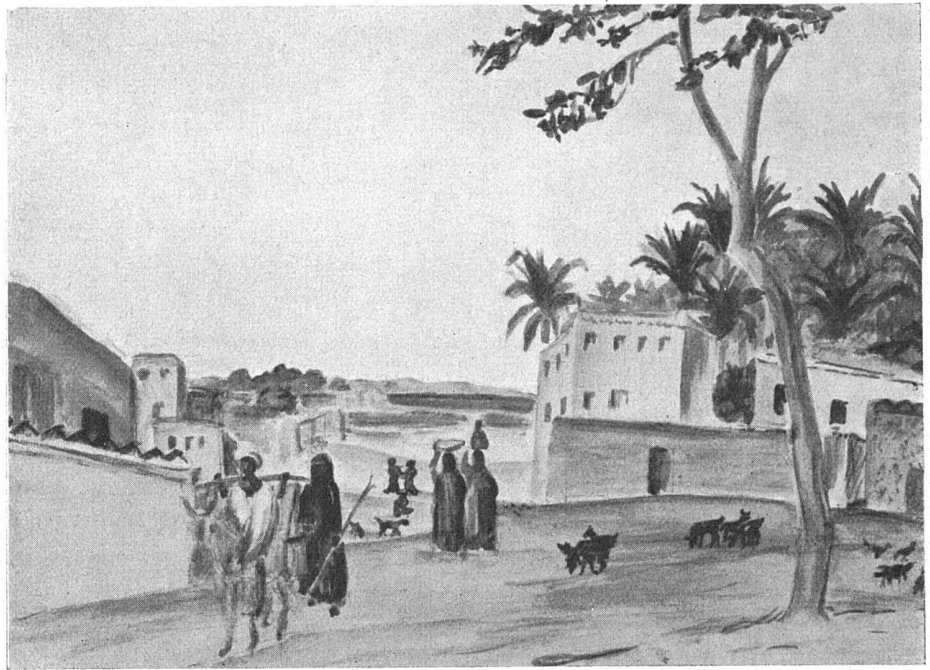
Berlin

In den Ausstellungshallen am Kaiserdamm ist zum zweitenmal die «Berliner Möbel- und Einrichtungsschau» zu sehen, bestritten von Firmen des Einzelhandels. Eine Sonderschau, «Die billige Wohnung», ist angeschlossen. Da alles, was auf Wohnen und Einrichtung Bezug hat, heute grösstes Interesse findet, geht die Bedeutung dieser Schau über die Geschäftskonkurrenz hinaus. Hier wird einmal im Zusammenhange sichtbar, was die Industrie heute erzeugt und was dem Publikum, das sich keinen Innenarchitekten leisten kann, erreichbar ist. Dieser Gesamteindruck ist leider sehr schlecht. Man verlacht zwar die, die eine Generation vorher alte Stile imitiert haben; aber was geschieht heute? Heute werden die Modelle der Innenarchitekten von Ruf den breiten Massen mundgerecht gemacht, d.h. verkitscht. Nur die aufgeklebten Ornamente sind endgültig, scheint es, verschwunden. Dafür gibt es weiter schlechte Proportionen, schlechte Umrisse, falsche Maserungen, zu viel «Hochglanz». Das Möbel, das für arbeitende, im Raum beschränkte Menschen bestimmt ist, muss auch heute noch in vielen Kreisen «nach was aussehen», nämlich nach etwas, was es nicht ist und sein Besitzer auch nicht. Dazu tobt sich das vom Möbel verbannte Ornament um so verständnisloser auf anderem Hausrat aus. Wer gewohnt ist, schlichte Aufbaumöbel für den Stil von heute zu nehmen, wird belehrt, dass die grosse Masse der Verbraucher keineswegs so weit ist. Einerseits mag es vielleicht daran liegen, dass diese «schlichten» Möbel sehr teuer sind — warum eigentlich? — aber allem Anschein nach liegt es auch daran, dass sie gar nicht populär sind. Erlauschte Besucherurteile waren so zu verstehen. Die «gute Stube» ist auch heute noch ein Ideal, das die Fabrikanten mit Talmiglanz zu befriedigen suchen. Wer ist nun schuld? Der Fabrikant oder das Publikum? Die Sonderschau «Die billige Wohnung» leistet wirklich alles mögliche an Billigkeit. Vor-

geschrieben waren drei Typen: Einzimmerwohnungen mit 18 m² zum Preise von 474 Mk. bis 525 Mk., Eineinhalbzimmerwohnungen mit 24 m² von 750 Mk. bis 800 Mk., Zweizimmerwohnungen mit 30 m² von 1000 Mk. bis 1150 Mk. Das Bestreben, möglichst viele Möbelstücke zu den vorgeschriebenen Preisen zu liefern, hat zu den gewagtesten Experimenten an «Kombinationsmöbeln» geführt, von denen in der Praxis wahrscheinlich kaum das eine oder andere Stück brauchbar sein wird. Besonders die «Couch» und dann die Schränke! Gerade in kleinen Wohnräumen sind Schlafgelegenheiten, die abends und morgens verwandelt werden müssen, eine schwierige Sache, die eigentlich nur von Fall zu Fall entschieden werden kann. In einem kleinen Zimmer sind Modelle, bei denen Drahtmatratzen herausgezogen werden müssen oder ganze Betten aus einem Versteck herausgeklappt werden oder die Bettladen enthalten, unbrauchbar, weil man zu viel Platz braucht, um es gebrauchsfertig zu machen. Und auch zu viele Handgriffe und Turnübungen. Die Proportionen so eines Sitzmöbels, das nachts ein Doppelbett liefert, sind schlechter als die des verpönten Umbausofas. Bei den Kombinationsschränken ist das verfehlteste Objekt einer, der zugleich Kleiderschrank (für zwei Personen!), Bücher- und Geschirrschrank ist und dabei nicht grösser als ungefähr 1,80×1,30×0,50 m. Unter den wenigen guten Dingen der Schau sind ausgezeichnete Aufbaumöbel nach Entwürfen von Prof. Bruno Paul, Prof. Schuster, Architekt Lengyel. Die Unpersönlichkeit der Massenprodukte wird hier durch die vielfältige Verwendungsmöglichkeit der Einzelteile aufgehoben. Aber es ist kaum möglich, ein Zimmer, z.B. für einen geistig Tätigen, mit 1000 Mk. einzurichten, und das ist heute ein grosser Betrag.

Der Möbelschau hat die Deutsche Kunstgemeinschaft eine umfassende Ausstellung von Kunstgewerbe und Bil-

Hermann Hubacher
Zürich



Dorf Karnak
Aquarell

Leistung und Verdienst nicht zu bemessen, so wichtig immer seine Untersuchungen über die «Arten und Gesetze des Wandbildes» für eine Aesthetik des Monumentalen sind. Der Verlust trifft weniger die Fachwissenschaft als unmittelbar das geistige und künstlerische Leben der Gegenwart, das Popp's geistige Bereitschaft und Aktivität aufrief und in ihm einen ihrer unablässig bohrenden und treibenden Anreger hatte. Die junge Kunst fand in Popp einen nicht minder leidenschaftlichen als kritisch besonnenen, nicht minder verstehenden als aus verehrender Scheu vor den künstlerischen Werten fordernden, zur Besinnung mahnenden Fürsprecher. Er war unter den ersten, die ihre Arbeit in den Dienst der jungen Werkbundbewegung stellten. Ist Popp auch im Deutschen Werkbund und seiner Münchner Vertretung, dem Münchner Bund, nach aussen nicht so sichtbar hervorgetreten, so ist er doch der Sache in stiller Arbeit um so treuer geblieben. Dafür zeugt nicht nur seine Einleitung zum Warenbuch

des Deutschen Werkbunds, sondern auch die ganze fruchtbare Erziehungsarbeit, die er als Lehrer für Aesthetik und Kunstgeschichte an der Münchner Technischen Hochschule geleistet hat. Es war ihm weniger darum zu tun, fachwissenschaftliche Kenntnisse zu vermitteln, als gerade vor Technikern von der Lebensverbundenheit und Wirklichkeit der Kunst durch das lebendig gesprochene Wort zu zeugen. Sein vor zwei Jahren erschienen Buch «Die Technik als Kulturproblem» bezeichnet das Problem, zu dessen Lösung er seine denkerische Kraft einsetzte: «das Weltreich der Technik in den Kulturbereich zurückzuführen». So wie diese Aufgabe einer Untersuchung der Grundbeziehungen zwischen Kunst und Technik Popp unmittelbar aus dem Leben, aus seiner Lehrtätigkeit an einer technischen Hochschule erwachsen ist — so fast alles, was er in vielen in Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen schrieb.

Hans Eckstein.

Handlung und Gestalt des Kupferstichs und der Radierung

von *Alexander Friedrich*. Grossoktav, 178 Seiten Text, 27 Abbildungen. Gedruckt als zweites Werk der Lichtwerk-Stiftung. Verlag Fredebeul & Koenen, Essen 1931. Preis RM. 12.—.

Professor H. W. Singer schreibt auf dem Umschlag darüber: «Die Abhandlung Friedrichs ist an sich nichts anderes als eine technische Anleitung — aber der schlichte Vorgang, der im allgemeinen nur Stoff zu einer mageren Anweisung bietet, ist für Friedrich ein hochdramatischer

Vorgang, der sich bis zur tragischen Grösse auswächst. In diesem Künstler erstand ein Anbeter der Natur, der in ihrem einfachen Wirken gottähnliche Kräfte verspürt, und der als leidenschaftlicher Erleber auch das Alltägliche so intensiv mitfühlt, wie wir anderen allenfalls die grossen heroischen Vorgänge, «die durch Mitleid und Furcht eine Reinigung solcher Affekte zustande bringen». In Friedrich erblicken wir die seltene Verbindung des denkenden Künstlers, der uns Neues zu sagen hat, mit dem wortge-